

**Informations- und Kommunikationskultur entwickeln
Ein dringender Beitrag zur Entwicklung
der politischen Kultur in Deutschland**

**Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 13. bis 15. Dezember 2006
in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, Büro Niedersachsen,
der Heinrich-Böll-Stiftung und der Rosa-Luxemburg-Stiftung**

**Politische Informations- und Kommunikationskultur
aus dem Blick der Wirtschaft**

**Von Dr. Norman van Scherpenberg
Staatssekretär a.D., Mitglied des Sprecherkreises
Evangelischer Unternehmer, Hannover**

Wir haben gestern gesehen, welche Vielfalt in dem uns gestellten Thema steckt. Wir haben von Herrn Leinemann erfahren, wie Politiker das Instrument der Information im Umgang mit den Bürgern handhaben. Wir haben von Henning Scherf erfahren, wie wichtig neben der umfassenden verbalen Kommunikation – etwa am Beispiel der Wehrmachtsausstellung – die nonverbale Kommunikation (z.B. durch Anwesenheit in der Fan-Kurve im Fußballstadion oder durch das Einreihen in die Schar der (Gegen-) Demonstranten) ist.

Ich habe nun die Aufgabe, über „Politische Informations- und Kommunikationskultur aus dem Blick der Wirtschaft“ zu sprechen. Ich habe mit diesem Thema Probleme. Ich kenne den Blick der Wirtschaft nicht. Ich habe auch meine Zweifel, ob die Wirtschaft diesbezüglich einen spezifischen Blick hat. Ich weiß auch nicht genau, wer in diesem Zusammenhang die Wirtschaft ist. Ich auf jeden Fall kann in dieser Sache nicht für die Wirtschaft sprechen. – Und ich bin der festen Überzeugung, dass auch niemand anders zu diesem Thema für die Wirtschaft sprechen kann. Denn die Vorstellung von der Kultur, mit der wir miteinander umgehen, ist vermutlich doch etwas sehr Persönliches, sie prägt den Menschen auch unabhängig davon, welcher beruflichen Tätigkeit er nachgeht, ob er selbständiger Unternehmer, ob er Manager, ob er Bundestagsabgeordneter, ob er Professor oder Journalist ist. Ich bin auch nicht bereit zu akzeptieren und hinzunehmen, dass Menschen, die in der Wirtschaft arbeiten, in Bezug auf den Umgang mit dem Wort und der Wahrheit – denn darum handelt es sich bei unserem Thema in meinen Augen im Kern – so etwas wie einer „deformation professionelle“ unterliegen, d. h. einer berufsspezifischen Art sich zu verbiegen.

Der Umgang mit dem Wort, und das heißt in unserem Kontext vor allem: mit der Wahrheit, ist ein Thema, das letztlich alle Menschen in gleicher Weise betrifft, vielleicht um so ernsthafter, je mehr Verantwortung sie in unserer Gesellschaft – an welcher Stelle auch immer – übernommen haben. Und so möchte ich mein Thema so verstehen, dass ich hier einige Anmerkungen über die politische Informations- und Kommunikationskultur in unserer Zivilisation machen möchte und vielleicht die Beispiele, die ich dafür heranziehe, verstärkt aus dem Bereich der Wirtschaft nehme, nicht weil ich glaube, dass dies ein besonders wichtiger Bereich ist im Zusammenhang mit unserem Thema, sondern einfach, weil ich mich in diesen Bereichen besser auskenne als in anderen.

Warum befassen wir uns überhaupt mit diesem Thema und warum haben die Veranstalter dieser Tagung davon gesprochen, dass es gilt, einen „dringenden Beitrag“ zur Entwicklung der politischen Kultur in Deutschland zu formulieren?

Nun, wir stellen fest, dass diejenigen Bevölkerungsgruppen, die die meiste Verantwortung für das Wohl unseres Landes, für seine Entwicklung übernommen oder übertragen bekommen haben, nämlich die Politiker und die Manager unserer großen Unternehmen, in der Bevölkerung ein besonders geringes Ansehen und Vertrauen haben. Und das liegt vermutlich daran, dass in diesem Bereich in einer besonders verantwortungslosen Art mit dem Wort und mit der Wahrheit in der Auseinandersetzung umgegangen wird. Wenn die Verantwortlichen in der Gesellschaft sich nicht gegenseitig achten, wie können sie dann erwarten, dass das Publikum sie achtet. Wenn die Verantwortlichen in der Gesellschaft sich gegenseitig unlautere Motive vorwerfen, wie können sie dann erwarten, dass das Publikum ihnen lautere Motive unterstellt? Wenn die Verantwortlichen in der Gesellschaft sich gegenseitig vorwerfen, dass sie lügen und die Wahrheit verfälschen, woher soll das Publikum dann die Erkenntnis nehmen, dass dem nicht so ist und dass man den Verantwortlichen glauben kann?

Und wir müssen uns fragen, wo gibt es eigentlich für diese Gesellschaft Regeln, wie man mit dem Wort und der Wahrheit in der Auseinandersetzung miteinander umgeht, wie weit man den Gegner auch öffentlich achten sollte, wenn man ihn öffentlich angreift? Wir haben glücklicherweise Regeln, die es uns verbieten, politische und wirtschaftliche Auseinandersetzungen mit körperlicher Brachialgewalt und Mord und Totschlag zu führen. Und wir können uns glücklich schätzen, in einem Land zu leben, in dem wenigstens diese Regeln auch eingehalten werden. Aber als Kultur der Auseinanderset-

zung bei Meinungsverschiedenheiten reicht das wohl noch nicht. Wir brauchen schon noch Regeln, für die Auseinandersetzung mit dem Wort, für den Umgang mit der Wahrheit und für die Achtung der Würde des Gegners.

Es ist nicht so furchtbar schwer, diese Regeln zu finden. Ich habe in meiner Bibliothek ein ziemlich altes Buch gefunden, das ist eine ganz nützliche Quelle dafür. Und das ist es nicht zuletzt, weil doch in unserer Gesellschaft noch ein weitgehender Konsens darüber besteht, dass dieses Buch eine der grundlegenden Quellen unserer Kultur ist. Sie werden mir nachsehen, dass ich den Boden einer Evangelischen Akademie nutze, um bei der Suche nach einer Antwort für die mir gestellten Fragen, also nach geeigneten Regeln erst einmal versuche, in der Bibel fündig zu werden.

Ich habe da eine ganz interessante Stelle im 2. Buch Moses im 20. Kapitel gefunden, wo der 16. Vers heißt: „Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten“. Ein Text, der auch bekannt ist als das achte Gebot. Eine andere ganz hilfreiche Stelle finden wir im Evangelium des Matthäus im 5. Kapitel, wo es im Vers 22 heißt: „Wer zu seinem Bruder sagt, du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig“. Und etwas weiter bei Matthäus im 7. Kapitel finden wir im Vers 12 die Empfehlung: „Was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut auch ihnen“.

Ich finde, diese drei Aussagen sind schon sehr hilfreiche Hinweise dafür, wie wir unsere politische Informations- und Kommunikationskultur handhaben sollen. Freilich, die letzten zwei Empfehlungen entstammen jenem Teil des Evangelium des Matthäus, der allgemein unter dem Begriff „Bergpredigt“ bekannt ist und eine ganze Reihe von sehr klar formulierten Regeln enthält. Sie sind so klar, dass es auch unter überzeugten Christen durchaus unterschiedliche Meinungen dazu gibt, ob man wie Helmut Schmidt einmal so schön gesagt hat, „Mit der Bergpredigt keine Politik machen kann“ und im Zeifelsfall hätte er wohl hinzugefügt, auch keine Unternehmen leiten kann.

Persönlich glaube ich nicht, dass wir mit diesen Empfehlungen aus der Bibel so überfordert sind, dass wir sie für unser weltliches Regelsystem für irrelevant erklären müssen. Ich glaube, man kann sehr gut damit leben, wenn man sich nach ihnen richtet, auch als Führungskraft in Politik, Wirtschaft und Publizistik.

Freilich, wir sollten auch einmal etwas genauer hinschauen, was da eigentlich gesagt worden ist. Kehren wir noch einmal zum 8. Gebot zurück. Wenn es hieße „Du sollst immer die Wahrheit sagen“, dann wäre es sicher ein Gebot, das uns überfordern würde. Denn wer weiß schon, was die Wahrheit ist. Das ist ein Thema für Philosophen und nicht für Praktiker der Informations- und Kommunikationskultur in unserer Zeit. Aber da steht nicht, wir sollen immer die Wahrheit sagen. Da steht: Wir sollen über andere Menschen nicht die Unwahrheit sagen. Und was Unwahrheit ist, das lässt sich sehr viel genauer definieren als die philosophische Frage nach der Wahrheit. Unwahrheit über andere Menschen zu sagen, das tun wir, wenn wir Tatsachen-Behauptungen über andere Menschen aufstellen, von denen wir entweder wissen, dass sie falsch sind oder von denen wir nicht wirklich wissen, ob sie richtig sind, weil wir uns nicht ordentlich informiert haben.

Prüfen Sie sich einmal, ob Sie in Ihrem Leben über andere Menschen grundsätzlich nur Dinge gesagt haben, die Sie wirklich wussten. Da sind oft genug auch Dinge, die man vermutet, die man sich gut vorstellen kann. Oder überlegen Sie einmal, wie oft man anderen Menschen auch öffentlich Motive unterstellt, von denen man keinen hinreichenden Nachweis hat, dass diese Motive tatsächlich die Triebkraft im Handeln der Mitmenschen in der konkreten Situation sind.

Und wie ist das mit dem zweiten Zitat, das ich gebracht habe, dem aus der Bergpredigt? Wer zu seinem Bruder sagt: „Du Narr. Der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Hier geht es natürlich nicht um irgendeinen Hinweis auf ein gängiges Schimpfwort, das man halt so sagt. Es geht hier darum, dass jemand seinen Mitmenschen in aller Härte, aber natürlich nur verbal, der öffentlichen Verachtung preisgibt, indem er ihn seiner Würde beraubt; denn das ist mit dem Schimpfwort „Du Narr“ gemeint.

Und es ist vielleicht ganz hilfreich, sich daran zu erinnern, dass diese Formulierung von Jesus gebraucht wird, als seine eigene Verschärfung des 5. Gebotes aus den Mosaischen Geboten „Du sollst nicht töten“. Es ist vielleicht ein Hinweis darauf, dass öffentliche Verachtung, der man einen Menschen preisgibt, tatsächlich direkt oder im übertragenen Sinn töten kann, und ähnlich verwerflich ist, wie eben eine Tötung.

Aber Sie können hier natürlich auch auf den Rückgriff auf die Bergpredigt verzichten und einfach zurückgehen zum Artikel 1 des Grundgesetzes, in dem es heißt: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Wie oft tasten wir die Würde des Menschen, unseres Nächsten, unseres Gesprächspartners, unseres politischen Gegners mit verbalen Angriffen, verbalen Unterstellungen an? Mit Worten, deren Inhalt in dem oben zitierten Sinn auch dem 8. Gebot widerspricht, dass wir kein falsch Zeugnis über unseren Nächsten geben sollen.

Ich habe vorhin noch eine dritte Stelle zitiert. Sozusagen eine Hilfsregel. Wenn Sie nicht genau hingehört haben, dann haben Sie wahrscheinlich in Erinnerung, dass die Regel so etwas Ähnliches ist, wie das deutsche Sprichwort: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu“. Aber das Interessante ist, der Bibelvers heißt anders, nämlich genau umgekehrt: „Was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen“. Also, um den Unterschied deutlich zu machen: Es heißt nicht: Wenn Ihr nicht wollt, dass der andere Euch in die Pfanne haut, dann haut auch Ihr ihn nicht in die Pfanne. Sondern es heißt: Wenn Ihr wollt, dass Eure Gegner mit Achtung von Euch sprechen, dann sprecht erst einmal Ihr mit Achtung von Euren Gegnern.

Ich habe in diesen biblischen Dreiklang diesen Vers mit der Überlegung einbezogen, dass die beiden ersten uns sagen, was wir nicht tun sollen. Dieser aber sagt uns, was wir tun sollen. Er sagt uns, am Anfang jeder Auseinandersetzung sollte die Achtung vor dem Gegner stehen und sie sollte in unseren Worten erkennbar sein.

Ich finde eigentlich, mit diesem Rückgriff auf das kulturelle Erbe des christlich-jüdischen Abendlandes habe ich die Antwort auf die Frage gegeben, nach welchen Prinzipien wir unsere Kommunikations- und Informationskultur entwickeln sollen. Mehr ist eigentlich nicht erforderlich.

Aber die Akademie hat mir bei der Stellung des Themas zwei Erweiterungen des Themas gegeben. Die eine Erweiterung heißt, „aus dem Blick der Wirtschaft“. Und die andere Erweiterung heißt, nicht 15 Minuten, sondern eine halbe Stunde. Daraus schließe ich, dass bei meinen Ausführungen noch etwas fehlt. Und nun will ich mich bemühen, dies zu ergänzen. Ich will dabei kein neues Fass von Argumenten aufmachen. Aber ich will mich doch noch etwas intensiver mit der Frage befassen, wie das eigentlich ist, wo wir vielleicht in versteckter Weise Unwahrheiten über unsere Mitmenschen verbreiten, wo wir sie mit trickreichen Argumenten verunglimpfen. Ich will da drei Bereiche herausgreifen, die ich – Sie werden es mir nachsehen – sehr subjektiv auswähle, weil sie mich in der politischen Diskussion immer ganz besonders ärgern:

1. Die Tendenz, dass wir in der Auseinandersetzung dem Gegner unlautere Motive unterstellen, ohne zu wissen, ob er wirklich aus diesen Motiven heraus handelt, um ihn dann seiner zuvor unterstellten unlauteren Motive wegen zu verurteilen, statt seine Position in der Sache, um die es geht, zu kritisieren.

2. Wir haben in unserer Gesellschaft Strukturen aufgebaut mit Anreizwirkungen. Dazu gehört die Erringung öffentlichen Ansehens, dazu gehört die Gewinnerzielung aus unternehmerischem Handeln, dazu gehört die Erringung von Macht in politischen Wahlen.

Ich finde es ein Ärgernis, wenn wir Menschen dafür kritisieren, dass sie sich in ihrem Handeln an diesen gesellschaftlich gewollten und gesetzten Anreizen orientieren.

3. Wir leben in einer sehr komplexen Welt und es ist oft schwierig oder sogar unmöglich, Zusammenhänge oder Ereignisse auf ein bestimmtes Handeln von bestimmten Personen zurückzuführen. Weil das oft unmöglich ist, ist es auch unmöglich, ohne Nachweis behauptete Zusammenhänge zu widerlegen. In meinen Augen gehört es auch in die Kategorie des Falsch-Zeugnis-Redens gegen seinen Nächsten, wenn wir in der politischen Auseinandersetzung solche Zusammenhänge konstruieren, wenn wir wissen, dass dieser Zusammenhang aus der Luft gegriffen ist, oder wenn wir keine hinreichenden Belege dafür haben, dass der vermutete und gern unterstellte Zusammenhang tatsächlich auch besteht.

Und nun noch einmal zurück und zum Abschluss für diese drei Bereiche des Unwahrhaftigseins vielleicht ein paar Beispiele.

Ich fange mit dem ersten an und nehme als Beispiel die Mannesmann-Affäre. Was sind die unbestrittenen Fakten? Im Zuge des Übernahmekampfes zwischen Vodafone und Mannesmann ist es zu einer Explosion des Aktienkurses der Mannesmann AG gekommen, die zu sehr hohen Kursgewinnen (zumindest aus damaliger Sicht) der Mannesmann-Aktionäre geführt hat, die ihre Aktien verkauft oder in Vodafone-Aktien umgetauscht haben. Wesentlich beigetragen zu diesen sehr hohen Gewinnen der Altaktionäre von Mannesmann hat das geschickte Verhalten des Vorstandes von Mannesmann unter der Führung von Herrn Esser. Soweit wir wissen, auf Empfehlung eines chinesischen Großaktionärs, hat das Aufsichtsratspräsidium von Mannesmann beschlossen, Herrn Esser und anderen Verantwortlichen im Vorstand und Aufsichtsrat der Mannesmann AG erhebliche Bonuszahlungen zu gewähren, um sie an diesen erheblichen Gewinnen, die sie ihren Aktionären verschafft haben, zu beteiligen. Diese Zahlungen sind in die Kritik geraten. Zulässig war die Kritik aus meiner Sicht mit der Begründung, dass Wortlaut und Tradition des deutschen Aktienrechts es untersagen, Managern freihändig solche Zahlungen zu gewähren, für die es keine vertrags- oder satzungsmäßigen Grundlagen gibt.

Aber die öffentliche und politische Diskussion hatte einen ganz anderen Schwerpunkt: Die Empfänger wurden kritisiert wegen der Geldgier, für welche die Entgegennahme dieser Zahlungen als ausreichender Beweis angesehen wurde. Der öffentliche Aufruhr um diese Geschichte resultierte nicht aus der Kritik an dem Verstoß gegen gesetztes Recht, sondern er resultierte aus der Empörung über die unterstellte Charakterlosigkeit und Gier der Empfänger, also aus der Empörung über Motive, die nicht nachweisbar waren, statt über Sachverhalte, die aller Wahrscheinlichkeit nach rechtswidrig waren. Ergebnis: Nicht nur die handelnden Personen sind wegen eines konkreten Regelverstoßes, sondern die ganze Gruppe der Verantwortungsträger im Großunternehmen ist durch diese Affäre wegen der ihnen kollektiv unterstellten Raffgier in ihrem Ansehen massiv geschmälert worden.

Zum zweiten Thema: Das Prinzip der Demokratie ist, dass wir Politiker wählen, damit sie Politik im Interesse der Gewählten machen. Und wir haben relativ kurze Legislaturperioden von vier bis fünf Jahren, damit die Bürger die Möglichkeit haben, Politiker, deren Politik sie nicht für richtig halten, abzuwählen und andere zu wählen. Für Politiker hat dieses System also – gewollt – einen ganz starken Anreiz, den Interessen der Bürger so zu folgen, dass sie wiedergewählt werden. Nun wird man bei keinem Politiker unterstellen können, dass er nur lebt, um wiedergewählt zu werden, sondern er hat politische Ziele, er hat Gestaltungsvorstellungen, Ideen und Ideale, die er verwirklichen möchte oder zu deren Verwirklichung er beitragen möchte. Und die Sorge, dass diese seine Ideen und Ideale nicht konsistent sind mit den Zielen der Wählermehrheit bestimmt – von unserem System genau so bezweckt –, sein Verhalten und seine Kompromissbereitschaft. Aus diesem Grund werden Politiker Konzessionen gegenüber ihren eigentlichen Absichten machen, um wiedergewählt zu werden. Damit entsprechen sie dem gewollten Funktionsprinzip der Demokratie. Und insofern bin ich der Auffassung, dass derjenige, der solche Politiker mit dem Vorwurf kritisiert, ihnen ginge es nur um Machterhalt und Wiederwahl, sehr wohl gegen das Gebot verstößt, kein falsch Zeugnis gegen seinen Nächsten zu reden.

Wir können dies auch auf Zusammenhänge in der Wirtschaft übertragen. Wir haben in der Wirtschaft als Steuerungsinstrument für das Handeln der Unternehmen den Gewinn als Maßstab für den Erfolg. Es ist eine betriebswirtschaftlich höchst komplizierte Frage, der Gewinn welcher Periode hier ein geeigneter Maßstab ist, ob man den Quartalsgewinn oder den Jahresgewinn oder das Ergebnis von fünf Jahren entsprechend der üblichen Laufzeit eines Vorstandsvertrags zur Beurteilung des Erfolgs eines Managers nehmen soll.

Ich will diese Frage nicht weiter vertiefen, wir wollen über Ethik sprechen und nicht über Betriebswirtschaft. Aber es gibt ohnehin keinen Manager, dessen alleiniges Ziel es ist, Gewinn zu erzielen. Das geht gar nicht. Ein Manager muss das Ziel haben, mit der Herstellung von Qualitätsautos Gewinn zu erzielen oder mit dem besonders preisgünstigen Verkauf von Lebensmitteln Gewinn zu erzielen oder Gewinn dadurch zu erzielen, dass er Krankenhäuser mit hohen Qualitätsstandards aber niedrigeren Kosten betreibt als die kommunale oder gemeinnützige Konkurrenz. Man muss immer eine Aufgabe erfüllen, um Gewinn zu erzielen. Deswegen ist die Behauptung, einem Manager ginge es allein um die Gewinnmaximierung, erstens betriebswirtschaftlich sehr unwahrscheinlich und sie ist zweitens eine Vermutung über die Motive des Handelns, die derjenige, der die Vermutung ausspricht, nicht nachweisen kann. Gewinnerzielung als Aufgabe einer Unternehmensleitung ist in unserem Wirtschafts- und Gesellschaftssystem aber unbestritten Teil der Ordnung, für die wir uns entschieden haben.

Wenn wir also zum Beispiel die Deutsche Bank dafür kritisieren, dass sie bei einer sehr guten Ertragslage dennoch bemüht ist, ihre Abläufe weiter zu verbessern und die Zahl der in diesen Abläufen Beschäftigten zu reduzieren, dann reden wir falsch Zeugnis, weil wir da unterstellen, dass die handelnden Manager etwas tun, was sie nicht tun dürfen. Und wir wissen ganz genau, dass sie etwas tun, was sie – nach der Ordnung, für die wir uns entschieden haben – tun sollen. Wir könnten sehr wohl das Management der Deutschen Bank kritisieren, weil es trotz ihrer guten Ertragslage Wege für den Personalabbau wählt, die unbillige Härten für die Betroffenen beinhalten statt Wege, die betriebswirtschaftlich auch möglich aber weniger hart für die Betroffenen sind. Dies wäre eine zulässige Kritik. Aber diese Kritik habe ich seinerzeit nicht gehört.

3. Ich rede von der Methode, sachliche Zusammenhänge herzustellen, die entweder bekannt falsch oder nicht bekannt sind, um Menschen zu kritisieren, bloßzustellen und herabzuwürdigen als Mittel der politischen oder wirtschaftlichen Auseinandersetzung. Hierzu wird jedem von Ihnen sicher viel einfallen. Ich möchte ein konkretes Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit nehmen. Vor einiger Zeit gab es europaweit einen Stromausfall. Er entstand völlig unerwartet, weil im Emsland eine Starkstromleitung planmäßig abgeschaltet wurde, wie schon oft zuvor, um ein supergroßes Schiff von der Werft in Papenburg gefahrlos in die Emsmündung überführen zu können. Einen Tag später hat der für die Energiewirtschaft zuständige Bundesminister öffentlich erklärt, der Stromausfall sei darauf zurückzuführen, dass das betreffende Unternehmen notwendige Investitionen in sein Hochspannungsnetz unterlassen habe, um seine Gewinne unangemessen zu steigern. Die Ursachen für diesen Stromausfall waren sehr komplex. Das Unternehmen hat seinerzeit erklärt, nachdem es den Vorfall einige Tage sorgfältig untersucht hat, dass es Fehleinschätzungen von Mitarbeitern waren, die zu dem Ausfall geführt haben.

Ich möchte nicht ausschließen, dass man mit höheren Investitionen in die Datenverarbeitung und die Steuerungen, vielleicht auch mit mehr Automation statt des Einsatzes stärker fehlergeneigter Menschen einen solchen Vorgang tatsächlich hätte verhindern können. Ich weiß es nicht. Nur in einem Punkt bin ich sehr sicher. Auch der Bundesenergieminister wusste dies am Tag nach dem Vorfall noch nicht. Und ich vermute, wenn er inzwischen wüsste, welche Investitionen unterlassen worden und ursächlich für den Stromausfall sind, hätten wir das von ihm erfahren. Auch hier ist in meinen Augen falsches Zeugnis wider den Nächsten geredet worden, das darin bestand, dass die Verantwortlichen

ohne hinreichende sachliche Erkenntnisse kritisiert worden sind, wodurch sie in der Öffentlichkeit bloßgestellt und herabgewürdigt wurden.

Welche Konsequenzen sollten wir aus all diesen Überlegungen nun für unser Vorhaben ziehen? Vielleicht sollten wir die Formulierungen der Heiligen Schrift etwas aktualisieren und deutlicher machen, worin heute die Versuchungen liegen, gegen das 8. Gebot und die Regeln der Bergpredigt zu verstoßen und seine Mitmenschen durch Unwahrhaftigkeit herabzuwürdigen.

Ich hätte allerdings gewisse Bedenken, einen Kodex hierfür zu entwickeln, der das Ergebnis eines Kompromisses zwischen den Beteiligten ist. Es wäre schon sehr viel sympathischer, ein solcher Kodex würde von einem Gremium erstellt, dem die Öffentlichkeit die moralische und ethische Autorität zubilligt, aus eigener Erkenntnis und Überzeugung solche Forderungen für den Umgang mit der Wahrheit, vor allem aber mit der Unwahrheit für den Bereich der Informations- und Kommunikationskultur in Politik und Wirtschaft aufzustellen. Nach meiner Kenntnis sind nämlich auch weder die Zehn Gebote noch die Bergpredigt das Ergebnis eines sorgfältig austarierten Konsenses der Betroffenen.